

Homilie zu Zef 3,14-18a
3. Adventssonntag (Lesejahr C)
11.12.1994 St. Laurentius

Worte zum Eingang:

"Freut euch, und noch einmal sage ich: freut euch!" (Phil 4,4)
Wir kennen unsere Zeitläufte. Woran soll unsere Freude sich denn entzünden? Und so steht's da am heutigen Sonntag, frontal uns ins Gesicht und ins Herz gesprochen: "Freut euch!" Das kann doch nur zu tun haben mit der Misere, mit dem Schlimmen, das wir erleben. Dort stehen wir drin, haben teil daran, und dorthinein wird uns ins Herz gesprochen, ins Gesicht gesagt: "Freut euch, und noch einmal sage ich: freut euch!" So kann nur ein Sieger zu uns reden. Laßt uns das am Anfang der Feier wissen. Wir werden dann fragen: Woher denn der Grund zur Freude?

Als nächstes nun laßt uns rufen zu Ihm, der uns derlei zumutet, zu Ihm, unserm Herrn Jesus Christus, daß er sich unser erbarme.

Liebe Gemeinde,

beim Propheten Zefanja im Text der Lesung hat es geheißen: "Fürchte dich nicht Zion, laß die Hände nicht sinken!" Warum denn die Hände sinken lassen? Die Antwort ist einfach: Wir sind angetreten, Israel ist angetreten, die Kirche ist angetreten, um, auf einen Nenner gebracht, einen Erfolg anzustreben, ihn auch zu erreichen und dann zu haben. Wozu denn sonst alle Mühe und Plage? Und dann die bittere Erfahrung, unsere, die Israels, die der Kirche: Das Ganze läuft doch gar nicht gut. So viel Anlaß enttäuscht zu sein, so viele Rückschläge - nein, ein großes Gelingen ist nicht im Blick, nicht für uns, nicht für Israel, für die Kirche wohl auch nicht. Und da möcht's ja wohl sein, daß es einem plötzlich schwach in den Muskeln wird, daß wir die Hände sinken, die Köpfe hängen lassen. So hatte ich mir's eigentlich nicht gedacht, als ich anfang, mich einzuschalten und den großen Erfolg zu wirken, meinen eigenen, den Israels, den der Kirche. Viel besser worden ist's ja nicht, seit ich dabei bin. Und die Jahre mehren sich. Wohin soll das Ganze? Du wirst abtreten - und was ist erreicht? Die Hände sinken lassen, den Kopf hängen lassen, wir kennen diese Ausdrücke und wir kennen das, was gemeint ist.

Und nun hier: "Fürchte dich doch nicht, Zion, Israel, Kirche, laß die Hände nicht sinken! Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein Held, der die Rettung bringt." Es wird uns also gar nicht ausgedeutet, daß da nicht genügend Gründe wären, die Hände sinken zu lassen, den Kopf hängen zu lassen. Dem natürlichen Überlegen in dir drinnen wird's nicht ausgedeutet, daß nicht genügend Anlaß wäre zum Aufgeben. Lassen wir das also erst einmal richtig gelten: Natürlicherweise gäbe es genügend Grund, früher oder später zu verstehen und aufzugeben, die Hände sinken zu lassen, den Kopf hängen zu lassen, sich davonzuschleichen. Es war halt

nichts - weder mit meinem Leben noch mit dem Israels noch der Kirche. Und erst wenn wir das gelten lassen, wenn wir spüren, was es im Einzelfall heißt, enttäuscht zu sein, und wenn wir davon einen bitteren Geschmack im Herzen und auf der Zunge haben, erst dann dürfen wir uns sagen lassen: Habt doch nicht Furcht, Ehrfurcht, falschen Respekt vor der bösen Macht, die alles vermiest!

Nun müssen wir diese böse Macht auf einen Nenner bringen. Das Wort kommt zwar hier nicht vor, steht aber im Zielpunkt: **H a b t n i c h t R e s p e k t v o r S t e r b e n u n d T o d !** Sterben und Tod, das hält keiner aus, du nicht, Israel nicht, die Kirche nicht - soll's auch nicht. Jetzt wird's heikel: soll's auch nicht? Unser ganzes Mühen richtet sich doch gegen Leid und Sterben! Ja schon, aber es wird halt nicht aufgehoben, und gerade das ist es doch, was uns verwirrt. Und nun: Habt nicht falschen Respekt vor der bösen Macht Tod! Diese böse Macht, wenn sie euch im Nerv trifft, wenn sie euch entmutigt, wenn sie euch dazu verführt, daß ihr die Hände sinken und den Kopf hängen laßt, euch davonschleicht, dann ist sie eben darin eine böse Macht. Habt nicht Respekt davor! Denn da ist noch eine Größe, und die heißt Gott. Und jetzt hilft alles nichts, wir müssen uns aus unsern kleinen Lebensverhältnissen - kleine Leute, die wir sind, wie wir meinen - herausholen lassen in eine Weite, eine Größe, eine Höhe, eine Tiefe auch, und dem Raum geben, was Gott heißt. Wie aber soll das geschehen? Es gibt Vorbedingungen, wie Gott ins Spiel kommt. Wenn kein Mensch da ist, der ihn mir jemals plausibel gemacht hat durch das Zeugnis seines Lebens, dann werde ich niemals an Gott glauben - ein ungeheure Vorbedingung. Was sind wir Eltern da gefragt gegenüber Kindern, wenn wir ihnen das nicht ins Leben gebracht haben: Gott! - Nehmen wir einmal an, es sei dann doch nicht so schlecht bestellt, als hätten wir alle versagt, als gebe es nicht noch genügend Eltern, die ihren Kindern Gott ins Leben brachten, so daß Hoffnung und Freude und Friede und Freundlichkeit und Güte aufgeschienen haben im Leben eines Kindes. Natürlich, es ist bitter zu sagen: Vielen Kindern ist das niemals aufgeschienen. Aber das darf uns doch nicht dazu verleiten, die Köpfe hängen zu lassen, die Hände sinken zu lassen, zu verzweifeln, uns davonzuschleichen und diese Haltung auch noch zu verbreiten. Sei diese Vorbedingung also einmal als gegeben angenommen, dann gilt: Er ist ja zur Hand, er ist doch zur Hand, der liebe Gott! Und was ist es denn, w o d u r c h w i r i h n i n d i e E r f a h r u n g b e k o m m e n , so daß er aus den Augen blitzt, in den Fingerspitzen ist? Es gibt eine Antwort, aber die ist nicht billig. Unser Weg zu ihm ist: auf ihn t r a u e n , vertrauen mit einem Urvertrauen. Urvertrauen, so sagen die Psychologen, das sollten wir den kleinen Kindern ermöglichen ganz früh schon. Da wäre sie nun wieder, die Verantwortung von Eltern: in Kindern Urvertrauen keimen lassen, sprießen lassen, wachsen lassen, ein unerschütterliches, trotz allem Hauen und Stechen zwischen den Generationen. Wenn eine Elterngeneration das nicht mehr erbringt, einem Kind das Urvertrauen zu ermöglichen, dann hat sie in der Tat versagt.

Von diesem Vertrauen ausgehend muß nun gesagt werden: Du Einzelmensch, du Israel, du Kirche, wir müssen Räume des Vertrauens entstehen lassen! Ein Vorgang ist das, und der geschieht von Kindsbeinen an, also auch schon während unseres Erfolgslaufs, nur vergessen wir's dort manchmal, wenn wir meinen, wir täten's ja, wir könnten's ja. Aber auch dort sollten wir es eigentlich immer schon einüben: nein, du kannst gar nichts. Wenn dein Gott als Schöpfer dich nicht trüge in jedem deiner Schritte, dich nicht hätte in jedem deiner Handgriffe, in jedem deiner Atemzüge, Pulsschläge, Herzschläge, dann zersacktest du doch zu nichts. Er ist's doch, der dich trägt. Man nennt das Liebe. Er liebt dich doch von Kindsbeinen an, das ist doch nicht zu leugnen, besinn dich halt mal drauf, Menschenkind! So hat mich also die Liebe Gottes begleitet von Kindsbeinen an - ich könnte fast ersticken vor Freude bei dem Gedanken. Ist das wahr? Es ist wahr. Und dann kommt Sterben und Tod, es kommt ja. Und dann, dann läßt du die Hände sinken, den Kopf hängen, schleichst dich davon. Ist das angebracht? Jetzt, grad jetzt und jetzt erst recht ist Er doch am Zug. Mochtest du vorhin in deinem Übermut ihn vergessen, aber jetzt bitteschön doch nicht, verende doch nicht natürlich, verende doch nicht einfach so! Das ist es, was Gott dir ermöglicht: im Urvertrauen auf ihn dein Sterben leben, deinen Tod leben. Was denn sonst, ja was denn sonst?

Und nun heißt es: "Fürchte dich nicht, laß die Hände nicht sinken! Der Herr, dein Gott, der ist doch da bei dir, ein Held." Das also ist das Heldentum Gottes, daß er dich sterbendes Wesen ins Sterben, durchs Sterben, in den Tod, durch den Tod hindurchträgt. Und das ist uns gesagt in dieser miesen, schlimmen Welt von heute. Das aber braucht's: ein Urvertrauen auf Ihn. Jenes Urvertrauen, uns von Kindsbeinen an von den Eltern her erschlossen, soll jetzt aufblühen, zur vollen Blüte kommen, soll Frucht ansetzen und Frucht bringen. Und das Ende wird sein ein besiegtter Tod, der Tod als böse Macht, besiegt im Heldentum Gottes, der im Trauen dem Trauenden sich mittelt. Gott gebe es, du habest um dich herum in deinem Leiden, Sterben und Tod die Deinen, eine große Zahl der Deinen, die dein Trauen immer wieder neu stärken, es neu wecken, es neu dich erleben lassen, daß du nicht verloren bist. Jetzt ist nicht mehr die Rede von der Elterngeneration im Verhältnis zu Kindern, sondern von denen, die um Sterbende herum sind. Und wir sind um Sterbende herum. Hertreten, dabeibleiben, dazustehen - das ist Gottes Weise.

Und nun kommt etwas Wunderbares: Wenn dies das Heldentum Gottes ist, dann ist das im nächsten Augenblick auch dein Heldentum, aber nicht dein Heldentum als das eines Sterbenden, sondern dein Heldentum als das Heldentum dessen, der Sterbenden Beistand leistet. Du wirst also hineingerückt in Gottes Stellung, sollst sein Heldentum erweisen zu Trotze der bösen Macht.

In diesem Zusammenhang sei nun die Gestalt Jesu, des von Nazareth, gesehen. Vieles dürfen wir von ihm sagen, erzählen, verkünden; beim Mahl dürfen wir es auf diesen Nenner bringen: Er ist der Gottheld, der Mensch, in Leiden und Sterben bewährt, von Gott bestätigt, uns in Gottes Namen zu Hilfe gesandt, daß wir Fünf-Sinne-Menschen an einen Menschen uns könnten halten, wenn wir Gott suchen. Bewegen wir also all unsere Urvertrauen auf ihn, den Gekreuzigten, Erstandenen hin, um von ihm her ein Heldentum zu erfahren, das es uns ermöglicht, im Trauen unerschüttert durch Leiden und Sterben zu gehen. Und das hieße dann den Messias erwarten, denn das ist der Sachgehalt dessen, was Johannes da meinte und was die Leute meinten, wenn sie fragten: Ist das der Messias, der mehr ist als ein Prophet? Ist das der, der uns in unserer schwachen Stunde, wenn wir die Hände sinken lassen möchten, den Kopf hängen lassen möchten, uns davonschleichen möchten, aufgeben möchten, auffängt? Das ist der Messias. Und wenn wir die Feste feiern, dann ist das im Blick, auch wenn wir an Weihnachten vordergründig das Kindlein in der Krippe sehen. Das ist im Blick: unser Leiden und Sterben. Darin brauchen wir nicht zu verzweifeln, sondern können obsiegen, gar dann noch uns freuen: "Tochter Zion, jauchze, freue dich! Frohlocke von Herzen, Tochter Jersalem, der König Israels ist bei dir, du hast kein Unheil zu fürchten. Fürchte dich nicht, Zion! Laß doch die Hände nicht sinken! Der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein Held, der die Rettung bringt. Er freut sich und jubelt über dich, er erneuert seine Liebe zu dir, er jubelt über dich und frohlockt, er besorgt deinem Unglück ein Ende." Wenn wir uns diesen Worten überlassen und der Sache, die gemeint ist, dann werden wir aus unserer bösen Zeit herausgeholt, um in dieser bösen Zeit den unter dieser bösen Zeit Leidenden beizustehen. Das wäre die Erlösung.